

Gärtner-Zeitung

Gewerkschaftliche Zeitschrift des Allgem. Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz Berlin) und des Verbandes der Gärtner Österreichs (Sitz Wien)

Erscheint jeden Sonnabend.

Schriftleitung und
Versand:

Bezugs-Bedingungen:

für Mitglieder oben genannter Verbände jede zweite Nummer
mit der illustrierten Beilage „Gärtnerei-Fachblatt“. Mitglieder
dieser Verbände erhalten beide Fachzeitschriften unentgeltlich.
* Annahmeschluss für dringende Berichte: Montag früh. **

Berlin S 42, Luisenufer 1
Fernruf: Moritzplatz 3725

Vierteljährl. ohne „Gärtnerei-Fachblatt“ durch die Post 3.- Mk.
unter Streifband 3.50 Mk. — Sonderbezug des „Gärtnerei-Fach-
blatts“ vierteljährl. durch die Post 1.— Mk., unter Streifband
1.30 Mk. — Geschäftl. Anzeigen nur im „Gärtnerei-Fachblatt“

An unsere Junggehilfen, die „Ausgelernten“!

Um diese Zeit herum hat wiederum ein Jahrgang unserer Berufskollegen seine Lehrzeit beendet und tritt hinaus in die längst herbeigesehnte Gehilfenzeit mit all den Wünschen und Hoffnungen der goldenen Jugend. Die sehnsüchtigen, jahrelangen Träume nach Befreiung aus dem Zwange des Lehrverhältnisses und dem Übertritt in das scheinbar freie und ungebundene Gehilfenleben sind erfüllt. Wir wollen heute nicht Wermutstropfen in den Freudenbecher unserer jungen Freunde tun, ihnen nicht die frohe Stunde ihrer Befreiung mit unseren bitteren Lebenserfahrungen versalzen, sondern sie nur auffordern, einzutreten in unsere Reihen, sich anzuschließen an den Verband.

Manche Sorge in beruflichen und anderen Lebensfragen wird ihnen erspart, wenn sie sich die kollegiale, brüderliche Hilfsbereitschaft und Solidarität ihrer Verbandskollegen erwerben. Aber auch der Verband gebraucht die glaubensstarke Hoffnung der Jugend auf die Zukunft, braucht die jugendliche Begeisterung für die Ideale der arbeitenden Menschheit zur Erreichung seiner Ziele. Und mehr wie je, ist es heute, wo so viele unserer tüchtigsten Mitglieder auf den Schlachtfeldern stehen, notwendig, daß die Jugend keine Stunde versäumt, um die gelichteten Reihen zu füllen, um innigen Anteil zu nehmen an den Bestrebungen unseres Verbandes.

„Nicht träumen sollt ihr euer Leben,
Erleben sollt ihr, was ihr träumt.“

Der Anschluß an den Verband ist für alle Berufskollegen eine sittliche, unabweisbare Pflicht. Sie ist es ganz besonders für unsere Junggehilfen. Sie sollen das Werk vollenden helfen, welches wir begannen, und wir heißen sie deshalb herzlich willkommen. Der Jugend gehört die Zukunft!

Teuerungszulagen!

Alle Lebensmittel, im besonderen die Nahrungsmittel, aber auch Kleidungsstücke, vor allem Schuhwerk, sind unter dem Einfluß der Kriegsverhältnisse teils sehr gewaltig im Preise gestiegen, und diese Preise werden mindestens noch während der Kriegszeit und voraussichtlich darüber hinaus anhalten.

Es ist schon darum nichts anderes wie ein Gebot der Gerechtigkeit und Billigkeit, daß auch die Löhne steigen. Solche Lohnsteigerungen sind vor allem als notwendige Teuerungszulagen anzusehen.

Es wird uns mitgeteilt, daß zahlreiche Arbeitgeber unseres Berufs das immer noch nicht einsehen wollen. Die ledigen Kollegen können sich da leicht helfen, indem sie solche Stellen jetzt aufgeben und anderweit Arbeit annehmen. Bei dem jetzigen großen Mangel an gefehrten Kräften ist das Angebot von besser bezahlten Stellen sehr reichlich. Verheiratete Kollegen sollten indes nicht so schnell wechseln, sondern erst alles tun, um ihren derzeitigen Arbeitgeber zu einer zeitgemäßen Einkehr zu bewegen.

Im besonderen ist den Kollegen in Privatstellungen ans Herz zu legen, ihre Arbeitgeber auf die gegenwärtige Lage in unserm Berufe aufmerksam zu machen. Der oft gebrauchte Redensart: „Es ist jetzt Kriegszeit, da müssen auch wir uns einschränken“, ist entgegenzuhalten, daß es sich bei den Einschränkungen der Privatgartenbesitzer doch immer nur um eine verhältnismäßige handle, während der Gärtner sich Entbehrungen in seiner und seiner Familie Ernährungsweise aufzuerlegen hat, falls eine Teuerungszulage nicht gewährt wird oder gar — wie es da und dort auch noch vorkommen soll — Lohnkürzungen aufrecht erhalten werden. Diese Privatgärtnerkollegen mögen ihren Ar-

beitgebern sagen, daß sie jetzt in der Gewerbegärtnerei weit besser bezahlte Stellen erhalten könnten.

Das Frühjahr ist die beste Zeit, Lohnzulagen zu erreichen — dieses Jahr um so leichter, weil es an Kräften mehr mangelt als sonst —; was in dieser Zeit nicht erreicht wird, ist später gar nicht mehr zu erlangen. Dann müssen wir uns mit dem bescheiden, das da ist.

In allen Gewerben und Berufen wird der Zeit Rechnung getragen. Sorgt, daß es auch in unserm Berufe geschehe!

Man lasse die Arbeitsmarktanzeigen in den Zeitungen möglichst unbeachtet und wende sich beim Stellenwechsel stets an die Stellennachweise des A. D. G. V.!

Soldatengräber, Ehrenfriedhöfe, Heldenhaine.

Noch nie hat in einem Kriege der Tod so reiche und grausame Ernte gehalten, wie in dem gegenwärtigen. Nicht bloß zu Tausenden und Zehntausenden werden die Verteidiger ihres Volkes und Vaterlandes dahingemäht, sondern zu Hunderttausenden, und am Ende werden es voraussichtlich Millionen sein, die auf den Schlachtfeldern ihr Leben lassen mußten oder in Lazaretten ihren Verwundungen oder Kriegsunfällen und Kriegserkrankungen erliegen.

Nicht alle auf den Schlachtfeldern Gefallenen können diesmal von ihren Kameraden so bestattet werden, wie das in früheren Kriegen geschehen ist. Sehr groß wird schon heute die Zahl derer sein, die überhaupt nicht regelrecht beerdigt werden konnten. Und zu diesen kommen die vielen anderen, deren Beerdigungsstätte auf den Schlachtfeldern später im wilden Kampf wieder zerstört werden, weil die neuzeitige Gefechtsfähigkeit Pietät nach dieser Seite hin einfach zur Unmöglichkeit macht. Im übrigen allerdings werden die gefallenen Krieger regelrecht bestattet, in Einzel- und in Massengräbern, je nachdem die Verhältnisse dazu angetan sind. Und die Bestattungsstellen werden auch als solche gekennzeichnet mit dem Zwecke, über den Krieg hinaus als solche erhalten zu werden. Und es werden, soweit das im Kriegsgetümmel möglich, auch die Namen der in verschiedenen Gräbern Ruhenden nach der Heimat mitgeteilt. Manche solcher Einzel- und Massen-Kriegergräber sind während des gegenwärtigen Krieges schon mit Gedächtnismalen für die Nachwelt versehen worden, und in der Truppe dienende Künstler sorgten für eine würdige, künstlerische Gestaltung des Platzes und gleichzeitig für eine dementsprechende Schmückung, zumeist mit Steindenkmalen und Baumpflanzungen. Verschiedene gärtnerische Fachzeitschriften haben in der letzten Zeit derartige künstlerisch bearbeitete Gräbstätten ihren Lesern im Bilde vorgeführt.

Für die in heimatlichen Lazaretten dahingeesickten Krieger errichtet man Ehrengräber und Ehrenfriedhöfe. Und unsere Gartenkünstler waren beizeiten auf dem Posten, mit Ratschlägen und Plänen aufzuwarten. Einschlägige Erörterungen mit entsprechenden Zeichnungen in Fachzeitschriften haben dargetan, daß im besonderen der Gedanke der Ehrenfriedhöfe sich in vielerlei Gestalt ebenso sinnig wie auch würdig verwirklichen läßt.

Schließlich steht als noch größere Frage vor uns die Errichtung öffentlicher Denkmale durch Gemeinden, zum Gedächtnis für alle ihre in diesem Kriege gefallenen Angehörigen. Da war der glücklichste Gedanke derjenige, den rechtzeitig Willy Lange entwickelt und verbreitet hat: sogenannte Heldenhaine zu schaffen. Näheres hierzu haben wir bereits in Nummer 3 ausgeführt und uns dazu zustimmend geäußert.

Die Errichtung von Ehrengräbern und Ehrenbegräbnisstätten ist eine Angelegenheit, die zumeist die einzelnen Gemeinden ohne irgend welche Vorbereitung getroffen haben dürfte, und es werden

da oft Fehlgriffe gemacht worden sein. Anders steht es mit den öffentlichen Denkmälern, deren Errichtung erst nach Kriegsbeendigung in Angriff zu nehmen sein wird.

Noch immer besteht eine beachtliche Gefahr, daß man öffentliche Male wieder, wie es früher geschehen ist, in prunkvoller Weise aus Stein und Erz schaffen wird. Die Neigung in dieser Richtung wird durch die frühere Gewohnheit stark gestützt. Da ist es nun zu begrüßen, daß sich jetzt eine „Arbeitsgemeinschaft für Deutschlands Heldenhaine“ gebildet hat, an deren Spitze der Schöpfer dieser Idee, Kgl. Gartenbaudirektor Willy Lange in Berlin-Wannsee, steht. Als Finanzvertreter hat sich dieser Sache angenommen Kommerzienrat Heinrich Eisner, Berlin W, Bellevuestraße 14, der freiwillige Geldspenden zur Förderung des Zweckes entgegennimmt.

Auch der Gedanke der Heldenhaine braucht übrigens nur als Leitgedanke erfaßt werden. Seine Ausführung kann örtlich in mancherlei Gestalt von einander abweichen, ja, es erscheint solches sogar wünschenswert, wie man erkennt, wenn man sich damit etwas näher beschäftigt. Erörterungen auch dieser Art von berufenen Seiten finden wir jetzt in der Fachpresse, und zwar bringen solche die Hessdörfersche Gartenwelt, die Möllersche Zeitung und die Gartenkunst. In der letztgenannten Zeitschrift äußerte sich dazu in sehr anregender Weise der städtische Garteninspektor in Lübeck, Harry Maaß. Wir erfahren da auch, daß neben Willy Lange und unabhängig von diesem Harry Maaß zu etwa der gleichen Zeit denselben Gedanken erfaßt und ihn nur anders begründet und anders entwickelt hatte. Maaß hat sogar schon vor Lange Anregungen solcher Art gegeben; er sandte an die Heimatschutzvereine einen Mahnruf, nach Ort und Gelegenheit zu suchen beim Dorf, im Gemeindebezirk und weiter überall, in Halden und auf Triften, wo eine Möglichkeit gegeben ist, Ehrenmale und Gedächtnishügel zu pflanzen und zu formen. Auch Maaß hatte und hat dabei als Hauptwerkstoff den Eichbaum im Auge. Selbstverständlich liegt es Herrn Maaß fern, sagen zu wollen, Lange sei von ihm erst angeregt worden. Beide Gartenkünstler sind vielmehr, jeder aus eigenem Gedankeninhalt heraus, zu der genialen Idee gekommen, was jeder erkennen und bestätigen wird, wenn er nachliest, was beide sagen und wie sie es sagen. — Wir wollen bei diesem kurzen Überblick nur nochmals mit allem Nachdruck den Wunsch aussprechen, daß der Gedanke der öffentlichen Heldenhaine überall aufgenommen werden möchte als zeitgemäße und sinnigste Ablösung der prunkhaften Denkmale aus Erz und Stein, wie solche ja übergenug vorhanden sind.

Die Gärtnerei als Frauenberuf.

Im Rostocker Anzeiger vom 28. März finden wir unter dieser Überschrift folgende aufklärende Worte für die Leser dieses Blattes:

„Mit Rücksicht auf die bevorstehende Berufswahl der Mädchen, die jetzt die Schule verlassen, erscheint es angebracht, über einen Beruf, der sich immer mehr des Interesses der Allgemeinheit erfreut, einige Bemerkungen zu machen. Die Gärtnerei gilt als ein schöner und gesunder Beruf, der in weitem Maße den An-

lagen der Frau entgegenkommt. Sie erfordert aber von jedem, der sie als Beruf ergreift, eine ganz bestimmte Veranlagung: praktische Begabung, Geschicklichkeit, auch Geschäftssinn; ferner eine widerstandsfähige Gesundheit, denn die Arbeitszeit des Gärtners richtet sich nach den Anforderungen des Betriebes. Sie beträgt im Durchschnitt 8 bis 11 Stunden und geht in arbeitsreichen Wochen darüber hinaus. Rücksicht nehmen auf die Witterung, auf Hitze, Kälte und Nässe gibt es für den Gärtner nicht. Es muß entschieden darauf hingearbeitet werden, daß nur geeignete Persönlichkeiten, die neben aller Veranlagung für den Beruf Lust, Liebe und Ausdauer zu erster Arbeit haben, die Gärtnerei als Lebensberuf ergreifen. Und immer wieder ist die Notwendigkeit einer gründlichen Ausbildung zu betonen. Durch ungeeignete und ungenügend vorgebildete Kräfte sind schon manche gute Posten den Gärtnerinnen verloren gegangen, und das bedeutet — neben den bitteren Enttäuschungen der einzelnen — auch immer eine große Schädigung für die Entwicklung des Standes. Für beide Mecklenburg gibt nähere Auskunft über den Beruf die Auskunftsstelle für Gärtnerinnenberufe Frä. Emma Bahlmann, Marlow.“

Das sind sehr verständige Worte. Wenn die Gärtnerinnen in diesem Sinne Aufklärung verbreiten, so nehmen sie uns da manche Arbeit ab.

Nachrichten von unsern Mitgliedern im Felde.

Von Mitgliedern des Gau's Düsseldorf wird berichtet: Wandrey, Düsseldorf, ist das zweite Mal verwundet, liegt im Kriegs-Lazarett D. in Montigney. — Günßer, Barmen, liegt verwundet in Köln-Deutz, Garnisonlazarett. — Friedr. Maier, Düsseldorf, liegt verwundet im Res.-Lazarett Arnberg i. Westf. — O. Link, Düsseldorf, wurde zum Unteroffizier befördert. — Rieß, Solingen, beim Ostheer, ist leicht verwundet, bleibt aber in der Front. — Nik. Coument, Köln, wurde leicht verwundet, liegt im Vereinslazarett Österich (Rheingau). — Joh. Nahold, Bochum, sind in den Karpathen Hände und Füße leicht erfroren, liegt in Raab (Ungarn), k. k. Reservespital Nr. 1.

Gustav Wojach, Hannover, ist zum zweiten Mal schwer verwundet, Granatschuß am Arm, liegt im 1. bayr. Feldlazarett in Attigny.

Rathje, Lübeck, ist wieder zur Front, wurde zum Unteroffizier befördert.

W. Scharf, Flensburg, ist ebenfalls zum Unteroffizier befördert.

Walter Rosinus, Leipzig, ist durch Gewehrshuß im Unterschenkel leicht verwundet, liegt im Feldlazarett II des 7. Armee-Korps. — Franz Hottenrott, Leipzig, wurde am 23. 2. in Flensburg verwundet, liegt im 94. Res.-Feldlazarett des 27. Res.-Armee-Korps.

Fr. Wegener, Chemnitz, wurde an der rechten Hand verwundet, liegt im Res.-Laz. II in Saarburg i. Lothr. — Oskar

Kriegsbriefe.

Ein Gefecht bei Ypern.

Lilienthal, den 31. Januar 1915.

Lieber Kollege! Gestern erhielt ich die Zeitung zugeschiedt, wofür ich Dir bestens danke. Es freute mich sehr, endlich wieder eine Zeitung zu haben. Viel Trauriges las ich aus den Blättern, aber auch sehr viel Erfreuliches. Am meisten freut es mich, daß unser Verband doch nicht so zurückgegangen ist, wie wir es fürchteten. Er leistet im Gegenteil eben mehr als sonst, allerdings unter Opfern, die indessen nicht umsonst gebracht werden. Die Früchte werden wir nach dem Kriege ernten, davon bin ich fest überzeugt. Hat auch so mancher Kollege draußen den Tod für die gerechte Sache gefunden, die Lücken werden doppelt ausgefüllt werden.

Besonders freute es mich, daß so viele Kameraden das Eisenerne Kreuz erhalten haben. Ich hoffe auch noch auf dasselbe, da unser Hauptmann uns zu 7 Mann vorgeschlagen hat. Will Dir nun in Kürze meine Erlebnisse mitteilen.

Da ich mich als Kriegsfreiwilliger gemeldet hatte, wurde ich zuerst 8 Wochen lang ausgebildet und ich mußte stramm heran. Während der letzten Ausbildungswoche hatte ich das Mißgeschick, mir bei einer Felddienstübung den Fuß zu verstauchen, was mir später sehr viel zu schaffen machte. Trotzdem ich zu Bett liegen mußte, blieb ich bei unserem Ausmarsch nicht zurück.

Zwölf Tage- und Nachtmärsche, wobei ich 3 Tage fahren mußte, brachten uns an den Feind, und zwar zu meiner größten Freude nach Ypern zu den Engländern, jenen Sch... die uns schönes Geld all den Jammer und das Elend über die Welt gebracht haben. Du kannst Dir denken, wie wir darauf brannten, mit diesen handgemein zu werden. Und es wurde mehr als das.

Am 29. Oktober, nachts um 11 Uhr hieß es: „Vorgehen zum Gefecht!“ Wie freuten wir uns, und doch, wie klopfen unsere Herzen in ahnungsvollem Schlage und in Erwartung der Greuel, die wir sehen sollten. Um 12 Uhr erhielten wir unsere Feuerrufe, zuerst Infanteriefire, nach einer halben Stunde schreckliches Granat- und Schrapnellfeuer. Diese erste Stunde war bisher die schrecklichste in meinem Leben. Ohne Deckung auf freier Wiese, stumm und still von Todessehauern geschüttelt, lagen wir, bis der Tag graute, in dem Höllenfeuer. Rechts und links krümmten sich die Kameraden in ihren furchtbaren Schmerzen. Bilder des Jammers und des Grauens. Endlich der Befehl: „Deckung suchen!“

In einer alten Rübengrube lagen wir mit 20 Mann zusammen im Wasser. Trotzallem kam jetzt der Humor wieder zum Durchbruch. Pfeifen wurden in

Brand gesetzt, geungen und Witze gemacht: die pfeifenden Kugeln störten uns nicht mehr, sie konnten nicht schaden. Endlich um 1/10 Uhr der Befehl: „Anretzen zum Sturm!“ Wir haben das vor uns liegende Dorf mit den Bayern und Württembergern zu stürmen. Ein eigenartiges Gefühl, als das Signal ertönt: „Pflanzt auf die Pike. Zum Sturm marsch, marsch!“ „Kartoffelsupp, Kartoffelsupp, den ganzen Tag Kartoffelsupp. -supp, -supp, -supp“. Und mit Hurra geht's vorwärts. Ich gerade mit unserer Gruppe zwischen den Bayern und gehen zusammen vor. Vergessen war der Schmerz im Fuß, alles umher versank im Pulverrauch. 80 Mann fangen wir.

Weiter gehts vor auf ein Gehöft, das zur Festung ausgebaut ist. Es wird im Sturm genommen. Hier hält der Tod reiche Ernte. Unsere Leutnants und Unteroffiziere fallen an unserer Spitze. Allein stürmen wir weiter auf ein Waldchen zu, wo wir von den Bäumen aus beschossen werden. Wir holen sie herunter unter schweren Verlusten. Auf 40 Mann sind wir zusammengeschnitten.

Einen Augenblick Ruhe, und weiter geht's im Sturm auf einen Hohlweg. Was da drinnen ist, wird zusammengehauen und -gestochen. Ich erhalte leichten Bajonettschlag in die Hand. Wir werfen uns hin, todmüde, um zu ruhen. Vor uns auf 300 Meter: 2 schwere englische Schiffsgeschütze. „Die müssen wir haben“, sagt der Hauptmann. Aber es sollte anders kommen. Kaum sind wir von den englischen Fliegern entdeckt, erhalten wir Flachfeuer von den schweren Geschützen.

Es war wie in der Hölle. 3 bis 4 mal wurden wir ganz verschüttelt, die Erde bebte. Unser Hauptmann steht aufrecht in diesem Höllenfeuer und beobachtet die feindliche Stellung. Wir können uns nicht mehr halten; 8 Mann sind wir noch und müssen jetzt zurück. „Ich werde es euch gedenken“ sagt der Hauptmann, und jetzt zurück.“

Lieber zehnmal vor als einmal zurück. Ich kann nicht mehr fort mit meinem Fuße und linke durch diese Hölle sogar es geht. Um 6 Uhr ahnd's bin ich geborgen. Unsere Stellungen sind wieder von den Engländern besetzt. Nachts werfen wir sie endgültig heraus. Am dritten Tage kam ich zum Verbandslazarett. Von dort ins Lazarett wo ich an Lungenspitzenkatharr erstlich erkrankte und jetzt immer noch zu leiden habe.

Arme Kameraden, die da zerfetzt liegen blieben auf dem Schlachtfeld. Fluch über das Land, das aus Geldgier alles verschuldet hat! Aber die Vergeltung wird kommen. Hoffentlich kann ich mit nach London, das ist unser schuldigster Wunsch.

Fritz, Weiferde.

z. Zt. Erholungsheim Lilienthal b. Bremen.

Kathenberger, Chemnitz, wurde am rechten Arm verwundet, liegt im Res.-Laz. Nr. 1 Dresden.

Karl Stähr vom Bezirk Berlin-Zehlendorf und Arthur Prochnow, zuletzt Stadtgärtnerei Berlin, sind verwundet.

Gauleiter Hermann Halle, Frankfurt a. M., wurde zum Vizefeldwebel befördert.

Karl Waldhoff, Hannover, wurde an der rechten Hand verwundet, liegt im Etappenlazarett Reihel.

Von Hamburger Mitgliedern wird gemeldet: Paul Redlick, ist durch Eauschluß schwer verwundet, liegt im Hilfslazarett Königsberg i. Pr., Imanuel-Loge, Baracke 8. — Franz Tessen-dorf ist vermißt.

Ernst Jesch, Lüdenscheid, ist zum Unteroffizier befördert.

Eugen Puschenstorf, Dortmund, ist infolge Verschiebung verwundet, liegt im Festungslaz. Mainz, Abtlg. 6, Hildegardis.

Von Bremer Mitgliedern wird berichtet: H. Mischke liegt in Frankfurt a. M., Reservelazarett XI. Hinrich Denker ist als vermißt gemeldet.

Folgende Nachrichten gehen von Berliner Mitgliedern ein: Walter erhielt einen Lungenschuß, befindet sich aber auf dem Wege der Besserung. G. Kedrowsky wurde durch Schuß im Rücken verwundet, liegt im Vereinslazarett in Landshut (Nieder-Bayern), Kolonnenhaus. Rolewski wurde verwundet.

Von Paul Miedzybrodzki, Soldat in Österreich, jetzt Kriegsgefangener in Sibirien, geht uns folgende Postkartennachricht zu:

„Petropawlowsk, 13. II. 15.

Werter Kollege! Deine Karte vom 28. 12. sowie die 5 Rubel, 15 Kopeken habe ich am 11. 2. erhalten, für welche ich bestens danke. Es wird mir schon auf eine Zeitlang aushelfen. Deine Karte war die erste Nachricht aus Europa; da kamst dir denken, wie ich mich drüber gefreut habe. Unsere Zeitung werde ich wohl nicht erhalten. Am 6. 1. haben wir hier 40 Grad Cels. Kälte gehabt, sonst schwankts immer zwischen 20—30 Grad. Na, wir sind zwar gut bekleidet. Russisch habe ich auch schon etwas gelernt, und jetzt ist noch die Hauptsache, daß man gesund bleibt. Bis zum Frühling bleiben noch immer gute 2 Monate. Für den Frühling werden hier auch Gärtner gesucht, vielleicht kann ich was verdienen. Jetzt sende ich euch allen die besten Grüße, auf baldiges Wiedersehen. Paul Miedzybrodzki, Kriegsgef., Petropawlowsk, 12. Komp. Archangelsk, Sibirien.“

Diese Nachricht zeigt, daß es unsern Gefangenen also auch im fernen Asien menschlich ergeht, daß ihnen auch Geld ausgehändigt wird, was schon oft bezweifelt wurde. —

Das Eisene Kreuz erhielten: Unteroffizier Max Salzig, Breslau; Ersatz-Reservist Karl Kaiser, Breslau; Karl Kropf, Düsseldorf; W. Lamprecht, Düsseldorf; H. Mischke, Bremen; Vizefeldwebel Menshausen, Berlin-Charlottenburg; Gust. Hoge, Berlin, diente aktiv, gleichzeitig zum Unteroffizier befördert.

Gemeindegärtnerei

Düsseldorf. Auf unsere Eingabe an den Herrn Oberbürgermeister, betr. Teuerungszulage, ist uns unter dem 31. März folgendes Antwortschreiben zugegangen:

„Der Oberbürgermeister.

I. C. No. 2333.

In Beantwortung des Antrages vom 26. ds. Mts., betreffend Lohnerhöhung und Teuerungszulage, bemerke ich, daß Anträge der städt. Gärtner und Gartenarbeiter durch Vermittlung des Arbeiterausschusses dem Herrn Gartendirektor vorzulegen sind. Die Arbeiterausschüsse sind gerade zu dem Zweck eingerichtet, um Wünsche der Arbeiter der Verwaltung zu übermitteln, und eine Verhandlung mit dem Verein städt. Gärtner würde eine Ausschaltung des Arbeiterausschusses, der sämtliche Arbeiter umfaßt, bedeuten, gegen die dieser Ausschuss sicherlich Stellung nehmen würde und müßte. Ich bemerke im übrigen, daß die üblichen Jahreszulagen gewährt werden.

In Vertretung: gez. Geusen.“

„An den Allg. Deutschen Gärtnerverein.

Ortsverwaltung Düsseldorf.

z. Hd. des Herrn Alb. Kummer, hier

mit dem Bemerkung, daß ich es ablehnen muß, die Angelegenheiten städt. Arbeiter und Angestellten mit Ihnen zu verhandeln.

Der Oberbürgermeister.

In Vertretung: gez. Geusen.“

Hierzu möchten wir bemerken, daß der angeführte Arbeiterausschuß gar nicht mehr besteht.

In der Sitzung, in welcher die Eingabe beraten wurde, war ein früheres Arbeiterausschußmitglied anwesend, das selbst die Ansicht aussprach, daß der Arbeiterausschuß nicht mehr bestehe. Der größte Teil der Ausschußmitglieder ist wohl zum Militärdienst eingezogen, und eine Wahl ist dieses Jahr gar nicht vorgenommen worden.

Aus diesem Grunde ist es verständlich, daß die Arbeiter den eingeschlagenen Weg betreten haben. Es kommt doch vor allem darauf an, daß schnell gehandelt wird; das sollte sich doch auch die Stadtverwaltung Düsseldorf sagen und sich darum nicht an Äußerlichkeiten klammern.

Eine ganze Reihe Stadtverwaltungen hat die letzten Tage wieder Teuerungszulagen gewährt, und da erwarten wir von der Einsicht der Stadt Düsseldorf, daß sie das Gute nimmt, woher auch die Anregung kommt.

Alb. Kummer, Düsseldorf.

Rundschau

Gartenkunst und Kunstgärtnerei hinter den Schützengräben.

Der Reichstagsabgeordnete G. Noske hat Anfang März eine Kriegsstudienreise durch die von den deutschen Truppen und verbündeten Österreichern besetzten Gebiete Russisch-Polens gemacht, und er berichtet darüber in Briefen an die Parteipresse. In einem solchen Briefe (abgedruckt im Hamburger Echo), datiert vom 6. März, werden die Verhältnisse „an der Weichsel und der Bzura“ geschildert. Wir lesen da u. a.:

„Wo heute deutsche Truppen stehen und sich häuslich eingerichtet haben, waren vor einigen Monaten starke russische Verteidigungsstellungen. Die Russen sind daraus vertrieben. Aus ihren Unterständen und Geschützstellungen haben sich die deutschen Soldaten mit großem Geschick Quartiere geschaffen. Große Räume, zu denen die nahen Wälder das Bauholz lieferten, sind in die Sandhügel hineingebaut und wohnlich eingerichtet worden. Trocken und warm sind diese Räume. Ihre Umgebung ist in erstaunlicher Weise verschönt worden. Gärtner, die bei der Truppe dienen, haben ausgedehnte zum Teil künstlerisch wertvolle Anlagen geschaffen, die eine größere Ausdehnung besitzen als der Park mancher kleinen Stadt. In mehreren Monaten haben die Leute in ihren Mußstunden die Zeit für diese erheblichen Arbeiten gefunden.“

Aus Nordfrankreich erhielten wir eine Feldpostkarte, auf der ein in der Front stehender Kollege u. a. schreibt:

„Meinen besten Dank für Übersendung der Zeitung. Es geht hier in Nordfrankreich ganz gut. Ich habe auf Kanonenschußweite etliche Lagen Kopfsalat gezüchtet. Hoch das edle Gärtnerhandwerk. Hoch der A. D. G. V. — Aus weiter Ferne grüßt: K. Scheefer.“

Man ersieht daraus, daß manche Kollegen ihre Fachkenntnisse auch als Kriegsteilnehmer vorteilhaft anbringen können. Übrigens haben über Frühgemüsebau in Mistbeeten noch andere Kollegen aus den besetzten Gebieten Frankreichs berichtet. Und auch in Belgien dürfte sich so mancher Feldgraue gärtnerisch betätigen. Andere wiederum sind mit landwirtschaftlicher Bewirtschaftung der Getreide- und Futtermittelfelder beschäftigt, weil die sonst dort tätige Bevölkerung geflüchtet und einstweilen deren Rückkehr nicht zu erwarten ist.

Zur Frage der Heldeneichen.

Uns wird geschrieben: Die Anregung, für unsere im Felde gebliebenen Volksgenossen Heldeneichen zu pflanzen, scheint in weite Kreise gedrungen zu sein. Die Tagespresse berichtete vor einiger Zeit, daß der Turnverein einer kleinen Thüringischen Stadt für seine gefallenen Mitglieder Heldeneichen pflanzen wollen. Jede dieser Eichen solle den Namen des Gefallenen (!) tragen. Zu diesem Zweck würde jeder Baum ein sauberes Schild (!) mit dem Namen dessen, für den er gepflanzt, erhalten. Das ist denn doch eine Wirkung, wie sie der Vater der Idee, Herr Gartenbaudirektor Lange, unmöglich gemeint hat. Als Ganzes sollten die Haine wirken, entsprechend der heutigen Zeit. Nur menschliche Kleinlichkeit kann diese Idee soweit herabwürdigen, daß sie zum Gegenteil wird. Für Vereine gibt es genug andere Mittel, ihrer Mitglieder zu gedenken. — Es ist auch höchst unpassend, Bäume als Anschlagssäulen zu benutzen.

H. S.

Eine Fabel von Peter Rosegger.

Zu Moses sagte der Richter: „Was hast du deinem Volke gegeben?“

„Das Gesetz.“

„Was hat es daraus gemacht?“

„Die Sünde.“

Dann fragte der Richter Karl den Großen: „Was hast du deinem Volke gegeben?“

„Den Altar.“

„Was hat es daraus gemacht?“

„Den Scheiterhaufen.“

Dann fragte er Napoleon: „Was hast du deinem Volke gegeben?“

„Den Ruhm.“

„Was hat es daraus gemacht?“

„Die Schmach.“

So fragte der Richter viele, und jeder führte Klage darüber, daß seine Gabe entwürdigt worden sei.

Endlich fragte der Ewige auch seinen Eingeborenen: „Mein lieber Sohn, was hast du den Menschen gebracht?“

„Den Frieden.“

„Was haben sie daraus gemacht?“

Christus antwortete nicht. Mit durchstochenen Händen verhüllte er sein Gesicht — und weinte.

